

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit Post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 7.

Montag, den 16. Februar 1857.

18. Jahrgang.

Präf.-Nr. 819. 1857.

Das hohe Ministerium des Innern hat laut Erlasses vom 23. Ja-  
nuar 1857, Z. 192, im Einvernehmen mit dem hohen Justiz-Ministerium  
Nachstehende zu Bezirks-Vorsiehern bei den gemischten Bezirksämtern in  
Siebenbürgen zu ernennen befunden und zwar: den 3. Kreis-Kommissär zu  
Hermannstadt, Karl Schneider, für Ferek; den 3. Kreis-Kommissär zu  
Karlsburg, Rudolf Haubel, für Blasendorf; den 3. Kreis-Kommissär zu  
Ubrarhely, Pius Grafen Firmian, für Szafregen; den Bezirks-Adjunk-  
ten und Amtsleiter zu Ferek, Franz Edlen v. Marinelli, für Hofs-  
salu, den Bezirks-Adjunkten zu Csik-Szereda, Josef Klement, für Zorany  
zu Ipp; den Bezirks-Adjunkten zu Tasnad, Josef Sedlaczek, für Sz-  
sagy Cséh.

Mit demselben hohen Ministerial-Erlasse wurde die Versetzung der  
Bezirks-Vorsieher: Michael Brecht von Brechtenberg von Blas-  
endorf nach Lechnis, Stefan Zülllich von Züllborn von Lechnis nach  
Bethlen, Michael Hähnel von Ditsó-Szent-Marton nach Zah zu Maros-  
Ludos nach Ditsó-Szent-Marton und August Stwertesky von Kapo-  
nok-Monositor nach Maros-Colymos ausgesprochen.

Die Dienstorte der gleichfalls zu Bezirks-Vorsiehern für Siebenbü-  
rgen Ernannten: des k. k. Statthalterei-Conzipisten und Bezirks-Amtsleiters  
zu Karlsburg, Heinrich Hrdliczka, und des k. k. Bezirks-Adjunkten zu  
Balasut, Eduard Pokorny, werden nachträglich bekannt gegeben werden.  
Hermannstadt, am 6. Februar 1857.

### Vom Präsidium der k. k. siebenbürgischen Statthalterei.

Nr. 3120/296. 1857.

Zu Folge Eröffnung des hohen Ministeriums des Innern vom 6. d.  
Mts. ist im Einvernehmen mit dem hohen Armee-Oberkommando sämt-  
lichen Individuen, welche im Stellungsjahre 1857 in das militärisch-  
tätige Alter fallen und sich rechtzeitig gemeldet haben, die angeforderte Bewilligung  
zum Erlag der Militärversicherungsteuer erteilt worden.

Hiervon geschieht mit dem Beifügen die allgemeine Verlautbarung,  
daß die betreffenden Unterbehörden zur weiteren vorschriftsmäßigen  
Amtshandlung angewiesen wurden.

Hermannstadt, am 10. Februar 1857.

Von der k. k. siebenb. Statthalterei.

### Vaterländische Charakteristiken von Eduard Schiefer.

#### 2. Der Hofrichter.

Die Zeit der Hofrichter ist vorüber, auf immer; aber es  
lohnt sich doch der Mühe, zu sagen, wie sie's trieben. Der Hof-  
richter gehörte zu den thätigsten Menschen, er ließ sich sein Amt teuer  
werden. Mit der Sonne wenigstens, in der Regel vor ihrem Er-  
scheinen war er wach, durchschritt den Herrenhof und hatte seine  
Augen überall. Nach eingenommenem Frühstück ritt er aufs Feld,  
wo die Pflüge zu hunderten beschäftigt waren, bewaffnet mit der  
Hesperische und einer tüchtigen Ladung haarsträubender Schimpf-  
worte und Flüche — diesen Emblemen der überwundenen Robot-  
zeit. Auf dem Acker hielt er sich auf, sah sich den Fortgang der

Arbeit an und half mit Flüchen und Schlägen nach, bis die  
Sonne zu stehen begann. Dann übergab er das Commando einem  
verlässlichen Knecht und sprengte nach dem Herrenhof zurück;  
denn er gab etwas auf einen guten Tisch, den daheim die Hof-  
richterin oder der Koch bereit hielt. Gegen Abend bestieg er in  
der Regel noch einmal das Pferd und ritt aufs Feld, damit die  
Johaggen nicht vor dem Eintritt völliger Dunkelheit zu arbeiten  
aufhörten.

Im Winter hatte es der Hofrichter noch bequemer. Die  
Herrenwaldung zu besichtigen, ward alltätlich, wenn's die Witte-  
rung gestattete, eine kleine Jagdpartie veranstaltet. Von Zeit zu  
Zeit, um die Wölfe auszurotten, ward eine Treibjagd veranstaltet.  
Ziel sie gut aus, so schraubte der Hofrichter die Zahl der von  
Wölfen geraubten Schafe um ein Bedeutendes hinauf und ward  
selbst zum Wolf. Hier und da lief auch ein Füllen, ein Ferkel, ein  
Paar Schweine den Wölfen in den Nachen, d. h. in des Hofrich-  
ters Säckel. Für Alles das brachte er aber gewissenhaft genug  
die Haut der erlegten Wölfe bei der Einnahme in Rechnung und  
setzte, nur um sich einigermaßen schadlos zu halten, den Treiber-  
lohn etwas höher an und das verschossene Pulver und Blei.

Dies that lediglich der erfahrene Hofrichter; der angehende  
trieb es ganz anders; der wußte nichts von diesen Schlichen und  
von tausend anderen. Er hatte kein Pferd, keine Büchse, keinen  
wohlbestellten Tisch. Wo hätte er's auch hernehmen sollen? War  
doch sein Lohn so gering, daß er mit Weib und Kind kaum das  
nackte Leben durchbringen konnte. Indes fand er sich bald zurecht,  
und sahst du ihn nach einigen Jahren, so erkanntest du in ihm  
den Anfänger nicht mehr. Er hatte Erfahrung und war ein ab-  
gefagter Feind des Luxus in Kleidung und Zimmereinrichtung.  
Solche Neußerlichkeiten verschmähten die Hofrichter. Selbst in ih-  
ren Cassen fandest du wenig, und die Zahl der ihnen eigentüm-  
lich und gefällig gehörigen Schafe, Rinder, Schweine war gering,  
auffallend gering. Sie besaßen auch liegende Gründe nicht. Aber  
dem Allem zum Hohn schossen sie der Herrschaft bedeutende Sum-  
men vor, wenn sie gut behandelt wurden und ihren Posten auf  
mehrere Jahre zugesichert erhielten. Es war, als könnte so ein  
Hofrichter Geld aus der Erde stampfen, wenn die gute Herrschaft  
dringend bat. Einen Schuldschein verlangte er nie, wuchs aber  
die Schuldsomme zu gefährlicher Höhe an, so schlug der Hofrich-  
ter eine Theilung des Reinertrags vor, oder erbot sich das ohnehin  
wenig einträgliche Gut mit baarem Geld abzukaufen.

Niemand in der Welt hatte es besser als Hofrichtersöhne.  
Die litten, wenn sie in der Stadt die Schule besuchten, keinen  
Mangel; denn Vater und Mutter waren der Meinung, was sie  
an ihre Ausbildung wendeten, müsse tausendfältige Frucht tragen.  
Sie gaben mit vollen Händen, und wollten aus dem Söhnchen in  
der Regel einen tüchtigen Procurator machen, der den Vater

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden;

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 7.

Montag, den 16. Februar 1857.

18. Jahrgang.

Präs.-Nr. 819. 1857.

Das hohe Ministerium des Innern hat laut Erlasses vom 23. Ja-  
nuar 1857, Z. 192, im Einvernehmen mit dem hohen Justiz-Ministerium  
Nachstehende zu Bezirks-Vorstehern bei den gemischten Bezirksämtern in  
Siebenbürgen zu ernennen befunden und zwar: den 3. Kreis-Kommissär zu  
Hermannstadt, Karl Schneider, für Jreck; den 3. Kreis-Kommissär zu  
Karlsburg, Rudolf Haubel, für Blasendorf; den 3. Kreis-Kommissär zu  
Udrarhely, Pius Grafen Firman, für Szafregen; den Bezirks-Adjunkt-  
ten und Amtsleiter zu Jreck, Franz Edlen v. Marinelli, für Hofs-  
falu, den Bezirks-Adjunkten zu Csik-Szereda, Josef Klement, für Zovany  
zu Jyr; den Bezirks-Adjunkten zu Tashad, Josef Sedlaczek, für Szis-  
sagy Esch.

Mit demselben hohen Ministerial-Erlasse wurde die Versetzung der  
Bezirks-Vorsteher: Michael Brecht von Brechtenberg von Blasen-  
dorf nach Lechniz, Stefan Züllich von Züllborn von Lechniz nach  
Bethlen, Michael Hähnel von Ditsö-Szent-Marton nach Zah zu Maros-  
Ludos nach Ditsö-Szent-Marton und August Stwerteky von Kapol-  
nok-Monostor nach Maros-Solymos ausgesprochen.

Die Dienstorte der gleichfalls zu Bezirks-Vorstehern für Siebenbü-  
rgen Ernannten: des k. k. Statthalterei-Conzipisten und Bezirks-Amtsleiters  
zu Karlsburg, Heinrich Hrdliczka, und des k. k. Bezirks-Adjunkten zu  
Balasut, Eduard Pokorny, werden nachträglich bekannt gegeben werden.  
Hermannstadt, am 6. Februar 1857.

### Vom Präsidium der k. k. siebenbürgischen Statthalterei.

Nr. 3120/296. 1857.

Zu Folge der Eröffnung des hohen Ministeriums des Innern vom 6. d.  
Mts. ist im Einvernehmen mit dem hohen Armees-Oberkommando sämt-  
lichen Individuen, welche im Stellungsjahre 1857 in das militärpflichtige  
Alter fallen und sich rechtzeitig gemeldet haben, die angeforderte Bewilligung  
zum Erlag der Militärbefreiungstaxe erteilt worden.

Hierzu geschieht mit dem Beifügen die allgemeine Verlautbarung,  
daß diesfalls die betreffenden Unterbehörden zur weiteren vorschrittmässi-  
gen Amtshandlung angewiesen wurden.

Hermannstadt, am 10. Februar 1857.

### Von der k. k. siebenb. Statthalterei.

## Vaterländische Charakteristiken von Eduard Schiefer.

### 2. Der Hofrichter.

Die Zeit der Hofrichter ist vorüber, auf immer; aber es  
lohnt sich doch der Mühe, zu sagen, wie sie's trieben. Der Hof-  
richter gehörte zu den thätigsten Menschen, er ließ sich sein Amt sauer  
werden. Mit der Sonne wenigstens, in der Regel vor ihrem Er-  
scheinen war er wach, durchschritt den Herrenhof und hatte seine  
Augen überall. Nach eingenommenem Frühstück ritt er aufs Feld,  
wo die Pflüge zu hunderten beschäftigt waren, bewaffnet mit der  
Gezeitsche und einer tüchtigen Ladung haarsträubender Schimpf-  
worte und Flüche — diesen Emblemen der überwundenen Robot-  
zeit. Auf dem Acker hielt er sich auf, sah sich den Fortgang der

Arbeit an und half mit Flüchen und Schlägen nach, bis die  
Sonne zu stechen begann. Dann übergab er das Commando einem  
verlässlichen Knecht und sprengte nach dem Herrenhof zurück;  
denn er gab etwas auf einen guten Tisch, den daheim die Hof-  
richterin oder der Koch bereit hielt. Gegen Abend bestieg er in  
der Regel noch einmal das Pferd und ritt aufs Feld, damit die  
Jodaggen nicht vor dem Eintritt völliger Dunkelheit zu arbeiten  
aufhörten.

Im Winter hatte es der Hofrichter noch bequemer. Die  
Herrenwaldung zu besichtigen, ward alltäglich, wenn's die Witte-  
rung gestattete, eine kleine Jagdpartie veranstaltet. Von Zeit zu  
Zeit, um die Wölfe auszurotten, ward eine Treibjagd veranstaltet.  
Ziel sie gut aus, so schraubte der Hofrichter die Zahl der von  
Wölfen geraubten Schafe um ein Bedeutendes hinauf und ward  
selbst zum Wolf. Hie und da lief auch ein Füllen, ein Kalb, ein  
Paar Schweine den Wölfen in den Rachen, d. h. in des Hofrich-  
ters Säckel. Für Alles das brachte er aber gewissenhaft genug  
die Haut der erlegten Wölfe bei der Einnahme in Rechnung und  
setzte, nur um sich einigermaßen schadlos zu halten, den Treiber-  
lohn etwas höher an und das verschossene Pulver und Blei.

Dies that lediglich der erfahrene Hofrichter; der angehende  
trieb es ganz anders; der wußte nichts von diesen Schlichen und  
von tausend anderen. Er hatte kein Pferd, keine Büchse, keinen  
wohlbesetzten Tisch. Wo hätte er's auch hernehmen sollen? War  
doch sein Lohn so gering, daß er mit Weib und Kind kaum das  
nackte Leben durchbringen konnte. Indes fand er sich bald zurecht,  
und sahst du ihn nach einigen Jahren, so erkanntest du in ihm  
den Anfänger nicht mehr. Er hatte Erfahrung und war ein ab-  
gesagter Feind des Luxus in Kleidung und Zimmereinrichtung.  
Solche Neußerlichkeiten verschmähten die Hofrichter. Selbst in ih-  
ren Caffen fandest du wenig, und die Zahl der ihnen eigenthüm-  
lich und gesetzlich gehörigen Schafe, Rinder, Schweine war gering,  
auffallend gering. Sie besaßen auch liegende Gründe nicht. Aber  
dem Allen zum Hohn schossen sie der Herrschaft bedeutende Sum-  
men vor, wenn sie gut behandelt wurden und ihren Posten auf  
mehrere Jahre zugesichert erhielten. Es war, als könnte so ein  
Hofrichter Geld aus der Erde stampfen, wenn die gute Herrschaft  
dringend bat. Einen Schuldschein verlangte er nie, wuchs aber  
die Schuldsomme zu gefährlicher Höhe an, so schlug der Hofrich-  
ter eine Theilung des Reinertrags vor, oder erbot sich das ohnehin  
wenig einträgliche Gut mit baarem Geld abzukaufen.

Niemand in der Welt hatte es besser als Hofrichtersöhne.  
Die litten, wenn sie in der Stadt die Schule besuchten, keinen  
Mangel; denn Vater und Mutter waren der Meinung, was sie  
an ihre Ausbildung wendeten, müsse tausendfältige Frucht tragen.  
Sie gaben mit vollen Händen, und wollten aus dem Söhnchen in  
der Regel einen tüchtigen Procurator machen, der den Vater

wenn's Noth thue, aus dem Salze hauen könnte. — Ward dem Hofrichter das mühevollte Leben zur Last, so kündigte er den Dienst, ward selbst Grundherr, fuhr mit einem Biergespann, dessen sich seine ehemalige Herrschaft nicht zu Schamen brauchte, hielt aber keinen Hofrichter, sondern nur Aufseher, aus naheliegenden Gründen. Nicht selten zog es der Hofrichter vor, besonders wenn er den Dienst unsterblich aufgeben mußte, kein Grundeigenthum zu erwerben, sondern in aller Stille das aus plötzlich erfolgter Beischlagnahme oder langsam vorschreitender Untersuchung gerettete, Capital ertragsmäßig zu beschäftigen.

Starb der Hofrichter und wurde seziert, so fandest du kein Herz in seiner Brust, sondern an dessen Stelle einen Stein, und verstandest nun, wie er im Stande war, 25 und 50 Stoßschläge um geringer Fehltritte wegen zu diktiren und der Execution selbst beizumohnen, wie er die auf Herrgrund Prävaricirenden mit unerbittlicher Strenge ihres Viehes beraubte und sie dadurch zu Bettlern machte, wie er den flüchtigen Prävaricanten mit größter Kaltblütigkeit niederschoss und mit 50 ungarischen Gulden bezahlte.

### Die Seidenkultur in Siebenbürgen.

(Fortsetzung.)

Das Gubernium erstattet unterm 4. Oktober 1785 Allerhöchsten Orts Bericht über diesen Plan, bedeutet den Komitatsbehörden und Magistraten: Es sei der Wunsch und Wille Sr. Majestät, daß zum Wohle der Landesbevölkerung Maulbeerbäume gepflanzt, und der Seidenbau in Gang gebracht werde. Man hege daher zu den Beamten, adeligen Grundbesitzern, und anderen rechtschaffenen Bürgern des Staates das zuverlässige Vertrauen, daß sie bei diesem gemeinnützigen Geschäfte den Anfang machen, ihre Untergebenen durch Wort und That aufmuntern, und die Sache in Aufnahme bringen werden.

Zugleich wurden die Oberrichten zur Ueberkommung des Maulbeersamens, so wie zur Erlangung des nöthigen Unterrichtes an den Direktor gewiesen. Der Commission in Ecclesiasticis, und dem Hermannstädter Magistrat ging ein Auftrag zu, hinsichtlich der Begebung von Waisenknaben. Wegen der Gallaten-Einlösung wurde dem Antrage gemäß das Nöthige bekannt gemacht, wegen des beanspruchten Hauses beim Thesaurariate angefragt, und Alles dieses Gallarati mit dem Beifuge bekannt gegeben, daß bis zur erfolgenden Allerhöchsten Entschliesung, über die erwähnte Abhandlung, keine werththätigen Schritte veranlaßt werden könnten, da es sich vor der Hand nur um Anpflanzung und Wartung der Maulbeerbäume handle.

Die Bezüge Gallarati's wurden vom 21. Oktober 1785 an flüssig gemacht.

Ein Hofdekret vom 7. November 1785 ordnet die Vorlage von Gallarati's Vorschlag und von dessen Abhandlung über Seidenkultur an, und befiehlt bekannt zu machen, daß die Gallaten nach Belieben verwendet oder verkauft werden könnten, und daß sie nur in dem Falle, wenn sich kein besserer Abnehmer fände, für den mit Allerhöchster Entschliesung vom 18. April 1785 bestimmten Preis durch den Direktor, pro Aerario, eingelöst werden sollten.

Unterm 17. December 1785 legte Gallarati dem Gubernium die betriebene Abhandlung vor, und sprach sich dahin aus, daß je 500 Exemplare in deutscher, ungarischer und romanischer Sprache zur Gratis-Vertheilung genügen würden. Worauf das Gubernium unterm 3. Jänner 1786 Vorschlag und Abhandlung Allerhöchsten Orts mit dem Beifügen unterbreitet, daß die Abhandlung auf Kosten der Provinzialkasse zu drucken und unentgeltlich zu vertheilen

wäre, und das das durch Gallarati zu Seidenkulturzwecken in Vorschlag gebrachte Haus des Joh. Rhatner in Hermannstadt, worauf eine Aerialschuld haßte, nicht für geeignet befunden worden sei.

Laut Hofdekret vom 30. Jänner 1786 wurde Gallarati's Vorschlag zur a. h. Wissenschaft genommen. Die Broschüre „Unterricht zur Seidenkultur u.“ sollte in die Landessprachen übersetzt, auf Kosten der Provinzialkasse gedruckt, und unentgeltlich vertheilt werden. — Zum praktischen Unterrichte sollten Knaben aus den Waisenhäusern beordert werden. — Dem Gubernium ward aufgetragen, dafür zu sorgen, daß in den Städten und Stühlen Maulbeer-Plantagen angelegt, die Bäume seinerzeit unentgeltlich vertheilt, und die Seidenkultur überhaupt in den Comitaten, bei den Grundherren, und beim Landmann in Aufnahme komme. Gallarati sei die Cocons-Einlösung zu belassen, da er höhere Zahlung anbiete als in Slavonien üblich seien. Ueber den Fortgang solle jährlich Bericht erstattet werden. Diesem a. h. Auftrage gemäß erließ das Gubernium unterm 1. März 1786 die nöthigen Verfügungen an Gallarati, an die beständigen Tafeln (Tabulas continuas) an den Inspektor des Theresianischen Waisenhauses, und an den Hermannstädter Magistrat.

Die Unterbehörden blieben mit den anbefohlenen periodischen Berichten im Rückstande, das Gubernium sah sich deshalb unterm 3. August 1786 zu einer Betreibung genöthigt. Nun liefen zwar einige ein, die meisten lauteten aber dahin, daß die Sache beim gemeinen Volke keinen Anklang finde. Nach einigen gedeihen die gemachten Maulbeersaaten gut, nach andern nicht.

Ueber die Auffassung und Unterstützung der Sache von Seiten der Behörden verbreitet der Inhalt der periodischen Berichte einiges Licht. In jenen fürs dritte Quartal kommt vor:

In Schäßburg habe Gallarati für dieses Jahr mehrere Centner Cocons erzeugt, sonst habe sich nur Joh. Baumgartner mit Raupenzucht befaßt. Maulbeeren seien in ziemlicher Menge gepflanzt worden. In Bistritz haben die reichlich aufgekeimten Maulbeerpflanzen eine ziemliche Höhe erreicht. Die vorfindigen wenigen großen Bäume gestatten keine erkleckliche Raupenzucht. Auch wollen deren Besitzer die Entlaubung nicht zulassen, so daß zu befürchten steht, die Brut werde im nächsten Frühjahr verflümmern. In Broos haben nur eine gewisse Brádi und Borjos, außer Gallarati Raupen gepflegt, und die Seide abgeliefert. Die Maulbeerpflanzung gedeihet. Im Mittel Szolnofer Comitatus wird nur in Erdö-Szt. Király, Király-Daroz, Afos, Mindjent und Mihályfalva, von Privaten einigermaßen Raupenzucht getrieben. In Marosch-Wascharchely haben die Maulbeerpflanzen die Höhe einer halben Elle erreicht. Der Magistrat weiß jedoch nicht, was weiter damit zu thun ist, da Gallarati sich dort nicht mehr umgesehen hat. Raupenzucht hat nur Joh. Borosnyai betrieben. Im Kofelburger Comitatus verlegt sich auf Seidenbau nur B. Adam Radák und M. Benye, und Gräfin Christine Bethlen, verehelichte Gräfin Kendeffy, in Erdö-Szt. György. Im Hermannstädter Comitatus geringer Fortgang. In Kronstadt beschäftigen sich noch weniger Privat-Parteien mit Raupenzucht, diese aber mit gutem Erfolg. Im Fogarascher Comitatus, jenseits des Altflusses im untern Bezirk ist nichts geschehen, im obern kommen einige Maulbeerbäume vor. Der im verflossenen Frühjahr angebaute Same von Gallarati hat nicht gekeimt. Diesseits des Altflusses ist alles im früheren Zustande. In Mühlenbach zeigen die Maulbeerpflanzen gutes Wachstum. Raupenzucht ist wegen Blättermangel sehr gering. In Karlsburg hat man mit dem Seidenbau den Anfang gemacht. — Im Hunyad-Zarander Comitatus macht der Seidenbau gute Fortschritte, wird meist nur von Adel betrieben. In Elisabethstadt wachsen die

Pflanzungen in den Weingärten heran, und werden im nächsten Frühjahr verpflanzt werden. In Mediasch sind die Maulbeersaaten theilweise zu Pflanzungen herangewachsen. Im Ober-Albenfer, Udvarhelyer und Thordaer-Comitate und im Sepst-Ezt-Ghörgher Bezirke hat die Sache keinen Fortgang.

(Fortsetzung folgt.)

### Politischer Beobachter.

Die Vereinigungsfrage der beiden Donaufürstenthümer zu einem Staate wird immer drohender und bildet heute in der politischen Welt die Hauptfrage. Frankreich hat aus dieser Frage, welche ein locale war, eine europäische gemacht. Es wird behauptet, Frankreich habe durchaus nicht die mindeste Absicht, die Vereinigung mit Gewalt durchzusetzen, aber die Regierung habe es für nöthig gehalten, die öffentliche Meinung von den heimischen Angelegenheiten, als von der Steuer, der Bank und den Wahlen abzulenken, weil die Gemüther schon mehr als nützlich war, sich erhitzt hatten. Kaiser Napoleon muß, um das rasche Franzosenblut abzukühlen der innern Ruhe willen, so eine offene Frage in Bereitschaft haben. Die Russen reiben sich sehr vergnügt die Hände, weil sie die vereinigte Moldau und Walachei im Geiste schon in ihrem Besitze sahen. Rußland kann dieses nicht verargt werden, weil es sein Interesse dabei befördert, aber daß die preussischen Blätter wegen der Moniteurnote über die Union der Moldau und Walachei einen Lobgesang anstimmen und Hymnen durch alle Blätter rauschen, das ist uns eine Unbegreiflichkeit. Es geschieht dieses alles freilich nur aus Antagonismus gegen Oesterreich, daß sich Preußen, das aufgeklärte Land mit seiner intelligenten Bevölkerung und seiner erleuchteten Regierung, in das russisch-französische Schlepptau nehmen läßt. Doch so weit ist es nicht, ungeachtet der Versicherung der Kreuzzeitung, daß sich die drei Mächte welche die Vereinigung anbahnen, auch schon über den ausländischen Prinzen geeinigt hätten, der als Fürst unter der Suzeränität der Pforte der Chef des neuen Staates werden soll. Oesterreich und England wollen keine Union und die Pforte handelt nicht gegen ihr eignes Interesse. Wir haben in irgend einem Blatte gelesen, daß, im Falle die Union mit Gewalt durchgesetzt werden wollte, selbst die Waffen angewendet werden würden, um dieses zu verhindern. So viel steht heute fest, daß Oesterreich die Räumung der Donaufürstenthümer nicht allzu sehr beschleunigen dürfte. Und warum ist Oesterreich gegen die Union? Weil die Moldau und Walachei arm an staatlichen Einrichtungen und verlässlichen Staatsmännern ist, der Nährstand ohne Bürgerbewußtsein, der Lehrstand dünn gesäet und ohne positive Grundlagen; der Wehrstand eine Embryo ohne die nöthigen materiellen Kräfte zu einer genügenden Organisation ist, wodurch der neue Staat nur dem Ehrgeiz seiner äußerlichen Unabhängigkeit huldigen würde. Zu groß, um der Pforte unterwürdig zu bleiben, zu schwach, um durch eigene Kraft selbstständig zu bestehen, würde dieses Land ein steter Gegenstand der Sorge für die Pforte, ein stetes Feld der Einmischung für Fremde bilden. Das Protektorat des Einen würde aus dem Protektorat eines Andern gewichen sein, und dieser anberechtigte würde es noch weniger lange genießen dürfen. Oesterreich will diese Reihe von Sorgen und Beunruhigungen an seinen Grenzen im Interesse des Friedens von Europa verhüten wissen. Oesterreich will dem Bildungsproceß der Bevölkerung der Moldau und Walachei durchaus nicht hindern, sondern es wünscht, daß bei dem Volke der Walachen und Moldauer die Unterrichtsanstalten, die Verwaltungsprincipien, Steuervertheilung, Straßenbauten,

Militärorganisation, öffentliche Moral, positives Recht, Criminal- und Civiljustizpflege aus jenem Chaos in dem sie jetzt sind sich emporarbeiten und in einen Zustand gebracht werden, der eines europäischen Volkes würdig ist. Man lasse die Moldau und Walachei ihre nationalen und materiellen Verhältnisse noch eine Reihe von Jahren in getrenntem Zustande erstreben, der Baden nicht verhinderte, eines der glücklichsten Länder Europas zu werden, ob schon es kleiner ist als die Moldau und Württemberg desgleichen, ob schon es weniger groß als die Walachei ist.

Aus Neapel wird noch immer nichts Gutes gemeldet. Die Verhaftungen dauern fort. Die Folter wird nun daselbst angewendet. Ein Kaufmann, der im Verdachte war, bei der Wegführung der Leiche Milano's thätig gewesen zu sein, hat auf der Folter sein Leben eingebüßt. Am 29. Januar, dem Tage der Proclamation der neapolitanischen Verfassung, wurden in Neapel an mehreren Orten des Königreiches dreifarbigte Fahnen aufgesteckt. — Die Stadt Palermo hat den König eingeladen, falls er sich in Neapel nicht sicher fühle, möge Se. Majestät nach dieser Stadt kommen und sich ihrer Treue anvertrauen. — Die Gewaltthaber in Neapel scheinen doch etwas mit Blindheit geschlagen zu sein. Der schöne Akt der Amnestie, welchen Oesterreichs erhabener Monarch in der Lombardie erlassen hat und dafür in allen Ländern und bei allen gebildeten Völkern mit hoher Begeisterung verehrt wird, hat in Neapel einen schlechten Eindruck gemacht. Oesterreich gilt deshalb in Neapel, das heißt bei den jetzigen Machthabern des dortigen Regiments für eine der Demagogie preisgegebene Macht!

### Kronstädter Nachrichten.

Heute ist eine Magistrats-Kundmachung erschienen, welche in wohlverstandener Interesse der Menschheit von jedem braven Bürger und Bewohner unserer Stadt die genaueste Befolgung verdient. In kurzer Zeit sind zu zweimalen Menschen von wuthverdächtigen Hunden verlest worden, was den Magistrat veranlaßte, anzuordnen, daß während der Dauer von 40 Tagen die Hunde von ihren Eigenthümern zu Hause angehalten werden müssen. Alle Hunde, welche während dieser Zeit mit oder ohne Maulkorb auf der Gasse herumlaufen, werden durch den Wachenmeister eingefangen und getödtet. Die Wasserscheu ist eine der schrecklichsten Krankheiten, welche man sich denken kann, und jeder Bewohner unserer Stadt ist daher berechtigt, zu verlangen, daß die Verordnung wegen den Hunden strengstens eingehalten wird, damit nicht großes Unglück in unsere Familien gebracht werde.

### Miszellen.

Die Klausenburger Landwirthschaftliche Gesellschaft, die unter der umsichtigen Leitung des patriotischen Grafen G. Miko eine äußerst segensreiche Wirksamkeit entfaltet, gibt seit Oktober v. J. neben ihren Jahresberichten auch noch „Monatshefte,“ ein Organ für die landwirthschaftlichen Interessen Siebenbürgens unter der Redaktion des Gymnasial-Professors und Sekretärs der Gesellschaft Hrn. Heinrich Fimály heraus. — Ueber den Inhalt der bisher erschienenen 4 Hefte werden wir unsern Lesern demnächst ausführlichere Mittheilungen machen.

### Verschiedene Nachrichten.

\* Hermannstadt. Der Herr Baron Carl von Brudensthal ist in Folge eines Schlagflusses mit Tode abgegangen.

\* (Monolog eines Schwindlers.) Vorgen — ist das Urgeheiß der Natur. Der Fluß borgt von den Bächen und das Meer borgt von den Flüssen. Die Wolken borgen von der Luft und die Erde borgt von den Wolken. Der Mond borgt sein Licht der Sonne und die Nacht borgt ihr Licht von dem Monde. Der erste Mann ist von der Erde und das erste Weib von der Seite des ersten Mannes geborgt. So beruht die ganze Natur

auf wechselseitigem Credit. Warum sollte also der Mensch, das edelste Geschöpf der Natur, nicht den Credit in Anspruch nehmen? Und wenn der gewaltige Ocean sich nicht schämt, von mächtigen Flüssen zu bergen, warum sollte ein armer Teufel, wie ich bin, nicht von einem dicken Gastwirths bergen? Und wenn der lichtarme Mond niemals das erborgte Licht der Sonne zurückzahlt, weil er eben kein eignes Licht besitzt, warum sollte ein armer Schelm, wie ich, seinem Gläubiger das Geld zurückzahlen? Das wäre gegen alle Naturgesetze! Das wäre unnatürlich, widersinnig, gottlos! Was thut aber der Strom, wenn er zuviel von Bächen und Flüssen geborgt hat? — Er reißt aus. Heilige Natur, du gibst mir den Wink. Ich will es machen, wie der Strom — ich will ausreißen. (Aus einem Schweizer Blatte.)

\* Die Frage, ob der verheirathete Gesandte, der Löwe des Tages in Paris, französisch spreche oder nicht, bildet nun den Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen all dort. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anekdote wieder in Erinnerung gebracht, welche aus der Zeit stammt, in der Abdulkader sich in Paris befand. Man stellte dem Emir einen Professor der arabischen Sprache vor, welcher ihn mit einer langen Anrede, vermeintlich in arabischer Sprache, begrüßte. Der Emir hörte die Rede mit allen Anzeichen der Ergebung stillschweigend an, wandte sich aber, nachdem der Professor geendigt, in vorwurfsvollem Tone mit der Frage an seinen Dolmetsch: „Haben Sie denn diesem Herrn nicht gesagt, daß ich nicht französisch verstehe?“

\* Stehen Sie auf dem Zettel? Noch unter der Regierung Louis Volskops wurde in einem französischen Theater die Marcellinische vom Publikum mit Ungehörtem verlangt. Die Direction entsprach dem Verlangen des Publikums keineswegs und als das Loben immer härter und das Geschrei: man solle den Vorhang wieder aufziehen, immer ungesünder wurde, da erhob sich endlich der Vorhang. Ein Polizeicommissär in voller Uniform trat an das Proscenium und erklärte dem Publikum in größter Artigkeit, es sei durchaus nicht erlaubt, das im Theater etwas Anderes vorzukommen als was auf dem Zettel steht. Da rief Einer von der letzten Gallerie herunter dem Polizeicommissär zu: „Und Sie, mein Herr? Stehen Sie etwa auch auf dem Zettel?“ Man kann sich das schallende Gelächter denken, welches diese Interpellation von der letzten Gallerie hervorbrachte. Das Publikum war beruhigt.

\* (Eine Episode aus dem Krimkrieg.) Nach der Ermordung des Malakoff führte der Sergeant B... der Juven in Ermanglung von Offizieren, die sämmtlich im Sturm gefallen waren, den spärlichen Rest seiner Compagnie durch die halbzerstörten Straßen Sebastopols. Da die im Rückzug befindlichen Russen die Stadt mit einem Kugelregen überschütteten, so barg sich die kleine Schaar hinter einem Hause, welches seine Bewohner im Vertrauen auf die Verteidigungskräfte der Russen erst vor Kurzem verlassen hatten. Einige Kugeln erreichten auch dieses Haus; plötzlich ertönte im ersten Stockwerke desselben ein Schmerzensschrei, der Sergeant stürzt nach dem Orte, von wel-

chem sich der Ruf vernahmen ließ, und findet ein Weib todt auf dem Boden hingestreckt und ein lebendes Kind in dessen Armen; er nahm dieses mit sich, vertraute es der Pflege der Markensderrinnen an, und so gelangte das Kind unter seiner Obhut später nach Marseille und von da nach Paris. Vor einigen Tagen erschien nun eine im Trauer gekleidete junge Dame in Begleitung eines Greises in der Caserne Periniere in Paris und fragte nach dem Sergeant B...; man bedeutete ihr, daß der Sergeant Lieutenant geworden und in der Nachbarschaft wohne. Sie eilt in die angegebene Wohnung und fällt bei ihrem Eintritte in dieselbe in Ohnmacht, denn ihr erster Blick war auf das Kind gefallen, das gemüthlich mit den Gaben spielte, welche das Neujahr demselben bescheert hatte; ihr eigenes Kind, welches sie im Augenblicke der Flucht in den Armen seiner Wärterin zurückgelassen. Der Lieutenant stellte natürlicher Weise das Kind der glücklichen Mutter zurück, ist aber seither ein täglicher Gast im Hause der Gräfin C... und man glaubt, daß bald innigere Bande die junge Wittwe mit dem Vater ihres Sohnes verknüpfen werden.

In Gemüse-, Garten-, Feld-, Walde- und Blumenarten, den schönsten Pracht-Georginen, Kartoffeln, Weinen, schönblühende Land-, Kalt- und Warmhaus-, auch Schlingpflanzen, empfiehlt sich die Samenhandlung des Unterzeichneten unter Versicherung prompter, reellster Bedienung, und ladet alle nach unbekanntem Samenhandlungen und Geschäftshäuser dieses Faches zu einer recht ausgezeichneten Verbindung freundlichst und ergebenst ein.

Die Herren Oekonomen und Landwirthe verzehe ich nicht, auf meine großen, ertragereichen Futter-Kunkelrüben und Mais (Türk. Weizen), sowie auf die großen Riesen- und andere Mohrrübenarten, neuer Getreide-Sattungen, als auch auf die Grasarten zum Wiesenbau, Zuckerfabriken, Cultivateure der Zuckerrüben und Cichorienwurzel auf meine vorzüglichsten Sorten weißen Zuckerrüben- und Cichorienamen aufmerksam zu machen.

Duedlingburg, in der Provinz Sachsen.

Martin Grashoff,  
Kunst- und Handelsgärtner.

**G e s u c h t**

wird ein Gießfabrikationsapparat mit oder auch ohne Fäßer. Dutzengasse Nr. 508. 1-3

**Franz Xaver Stöckel,**

Fleischhauer und Wächler,

wünscht als Verrechnungswirth entweder hier oder auf dem Lande eine Unterkunft zu finden, und verspricht dem Arentator die größte Zufriedenheit zu leisten. Die nähere Auskunft ist zu erfragen im Wirtshaus „zum Storch“ in der Altstadt.

**Herrn J. G. Bopp, pract. Zahnarzt, Erfinder und Privilegiums-Inhaber des Anatherin-Mundwassers in Wien.**

Ich bestätige Ihnen hiermit gerne, daß ich Ihr Mundwasser geprüft und sehr empfehlenswerth befunden habe. Wien, im Jänner 1857.

**J. Oppolzer m. p.,**

k. k. Professor an der Hochschule in Wien, königl. jächl. Hofrath u.

Vorräthig in Kronstadt	bei Herrn Friedrich Stenner u. G. Johann's Söhne.	Vorräthig in Schäßburg	bei Herrn J. B. Witselbacher.
" Hermannstadt	" " J. J. Zöber.	" Karlsburg	" " Regap.
" Klausenburg	" " Gebrüder Wolf, Apoth.	" Sibirig	" " Dietrich & Fleischer.
" Szászváros	" " J. Leonhardt.	" K. Vászárhely	" " Kleber, Apotheker.
" M. Vászárhely	" " D. Fogarasi.	" Elisabethstadt	" " Schmid.
" Retusch	" " Drendi.	" Ziborba	" " Wellitz.
		" Sakerest	" " Martinovits & Wian.

Unter der Verantwortung des Verlegers.  
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

auf wechselseitigem Credit. Warum sollte also der Mensch, das edelste Geschöpf der Natur, nicht den Credit in Anspruch nehmen? Und wenn der gewaltige Ocean sich nicht schämt, von mächtigen Flüssen zu borgen, warum sollte ein armer Teufel, wie ich bin, nicht von einem dicken Gastwirth borgen? Und wenn der lichtarme Mond niemals das erborgte Licht der Sonne zurückzahlt, weil er eben kein eignes Licht besitzt, warum sollte ein armer Schelm, wie ich, seinem Gläubiger das Geld zurückzahlen? das wäre gegen alle Naturgesetze! das wäre unnatürlich, widersinnig, gottlos! Was thut aber der Strom, wenn er zuviel von Bächen und Flüssen geborgt hat? — Er reißt aus. Heilige Natur, du gibst mir den Wink. Ich will es machen, wie der Strom — ich will ausreißen. (Aus einem Schweizer Blatte.)

\* Die Frage, ob der persische Gesandte, der Löwe des Tages in Paris, französisch spreche oder nicht, bildet nun den Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen allort. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anekdote wieder in Erinnerung gebracht, welche aus der Zeit stammt, in der Abdelfader sich in Paris befand. Man stellte dem Emir einen Professor der arabischen Sprache vor, welcher ihn mit einer langen Anrede, vermeintlich in arabischer Sprache, begrüßte. Der Emir hörte die Rede mit allen Anzeichen der Ergebung stillschweigend an, wandte sich aber, nachdem der Professor geendigt, in vorwurfsvollem Tone mit der Frage an seinen Dolmetsch: „Haben Sie denn diesem Herrn nicht gesagt, daß ich nicht französisch verstehe?“

\* Stehen Sie auf dem Zettel? Noch unter der Regierung Louis Philipps wurde in einem französischen Theater die Mar-seillaise vom Publikum mit Ungeflüm verlangt. Die Direction entsprach dem Verlangen des Publikums keineswegs und als das Toben immer stärker und das Geschrei: man solle den Vorhang wieder aufziehen, immer ungestümer wurde, da erhob sich endlich der Vorhang. Ein Polizeicommissär in voller Uniform trat an das Proscaenium und erklärte dem Publikum in größter Artigkeit, es sei durchaus nicht erlaubt, daß im Theater etwas Anderes vorkomme als was auf dem Zettel steht. Da rief Einer von der letzten Gallerie herunter dem Polizeicommissär zu: „Und Sie, mein Herr? Stehen Sie etwa auch auf dem Zettel?“ Man kann sich das schallende Gelächter denken, welches diese Interpellation von der letzten Gallerie hervorbrachte. Das Publikum war beruhigt.

\* (Eine Episode aus dem Krimkriege.) Nach der Erstürmung des Malakoff führte der Sergeant V... der Juaven in Ermanglung von Offizieren, die sämmtlich im Sturme gefallen waren, den spärlichen Rest seiner Compagnie durch die halbzerstörten Straßen Sevastopols. Da die im Rückzug befindlichen Russen die Stadt mit einem Kugelregen überschütteten, so barg sich die kleine Schaar hinter einem Hause, welches seine Bewohner im Vertrauen auf die Vertheidigungskräfte der Russen erst vor Kurzem verlassen hatten. Einige Kugeln erreichten auch dieses Haus; plötzlich ertönte im ersten Stockwerke desselben ein Schmerzensschrei, der Sergeant stürzt nach dem Orte, von wel-

chem sich der Ruf vernehmen ließ, und findet ein Weib todt auf dem Boden hingestreckt und ein lebendes Kind in dessen Armen; er nahm dieses mit sich, vertraute es der Pflege der Marketen-derinnen an, und so gelangte das Kind unter seiner Obhut später nach Marseille und von da nach Paris. Vor einigen Tagen erschien nun eine in Trauer gekleidete junge Dame in Begleitung eines Greises in der Caserne Pepiniere in Paris und frug nach dem Sergeant V...; man bedeutete ihr, daß der Sergeant Niemannt geworden und in der Nachbarschaft wohne. Sie eilt in die angegebene Wohnung und fällt bei ihrem Eintritte in dieselbe in Ohnmacht, denn ihr erster Blick war auf das Kind gefallen, das gemüthlich mit den Gaben spielte, welche das Neujahr demselben bescheert hatte; ihr eigenes Kind, welches sie im Augenblicke der Flucht in den Armen seiner Wärterin zurückgelassen. Der Niemannt stellte natürlicher Weise das Kind der glücklichen Mutter zurück, ist aber seither ein täglicher Gast im Hause der Gräfin C..., und man glaubt, daß bald innigere Bande die junge Wittwe mit dem Ketter ihres Sohnes verknüpfen werden.

In Gemüse-, Garten-, Feld-, Wald- und Blumen-samen, den schönsten Pracht-Georginen, Kartoffeln, Weinen, schönblühende Land-, Kalt- und Warmhaus-, auch Schling-pflanzen, empfiehlt sich die Samenhandlung des Unterzeichneten unter Versicherung prompter, reellster Bedienung, und ladet alle noch unbekannten Samenhandlungen und Geschäftshäuser dieses Faches zu einer recht nützlichen Verbindung freundlichst und ergebens ein.

Die Herren Oekonomen und Landwirthe verhehle ich nicht, auf meine großen, ertragreichen Futter-Runkelrüben und Mais (Türk. Weizen), sowie auf die großen Riesen- und andere Mohrrübenarten, neuer Getreide-Sattungen, als auch auf die Grasarten zum Wiesenbau, Zuckerrüben, Cultivateure der Zuckerrüben und Cichorienwurzel auf meine vorzüglichsten Sorten weißen Zuckerrüben- und Cichorienfasern aufmerksam zu machen.

Duedlinburg, in der Provinz Sachsen.  
Martin Grashoff,  
Kunst- und Handelsgärtner.

**G e s u c h t**

wird ein Essigfabrikationsapparat mit oder auch ohne Fässer. Purzgasse Nr. 508. 1-3

**Franz Haber Stöckel,**

Fleischhauer und Würtler,

wünscht als Verrechnungswirth entweder hier oder auf dem Lande eine Unterkunft zu finden, und verspricht dem Arentator die größte Zufriedenheit zu leisten. Die nähere Auskunft ist zu erfragen im Wirthshaus „zum Storch“ in der Altstadt.

**Herrn J. G. Popp, pract. Zahnarzt, Erfinder und Privilegiums-Inhaber des Anatherin-Mundwassers in Wien.**

Ich bestätige Ihnen hiermit gerne, daß ich Ihr Mundwasser geprüft und sehr empfehlenswerth befunden habe. Wien, im Jänner 1857.

**J. Oppolzer m. p.,**

k. k. Professor an der Hochschule in Wien, königl. sächs. Hofrath u.

1-12				
	Vorräthig in Kronstadt	bei Herrn Friedrich Stenner u.	Vorräthig in Schäßburg	bei Herrn J. B. Miffelbacher.
		G. Johann's Söhne.	Karlshurg	" " Megay.
	" Hermannstadt	" " J. F. Zöhrer.	" Bistritz	" " Dietrich & Fleischer.
	" Klausenburg	" " Gebrüder Wolf, Apoth.	" K. Várárhely	" " Kleber, Apotheker.
	" Szászváros	" " J. Leenhardt.	" Elisabethstadt	" " Schmid.
	" M. Várárhely	" " D. Fogarasi.	" Torda	" " Welits.
	" Mediasch	" " Drendl.	" Bukarest	" " Martinovits & Man.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.